

KUNSTCHRONIK

NACHRICHTEN AUS KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

3. Jahrgang

Juli 1950

Heft 7

ZUM WIEDERAUFBAU DES LANDESMUSEUMS HANNOVER

(Mit 2 Abbildungen)

Am 15. 1. 1950 hat die Kunstabteilung des Landesmuseums Hannover mit etwa einem Drittel ihrer Säle die moderne Abteilung wiedereröffnet. Die Herstellung der 1943 ausgebrannten Räume wird in diesem Jahr voraussichtlich so weit fortschreiten, daß die Hälfte aller Räume (11 Oberlichtsäle und 17 Kabinette) dem Besucher wieder zugänglich gemacht werden kann. Mit dem baldigen Ausbau der anderen Hälfte ist vorerst leider nicht zu rechnen.

Damit trat nach nahezu zehneinhalb Jahren dauernder Schließung eine Sammlung wieder an die Öffentlichkeit, die einst eine so erhebliche Rolle in der Auseinandersetzung um die moderne Kunst gespielt hat, daß im Jahre 1937 etwa 270 „entartete“ Kunstwerke in ihr beschlagnahmt worden sind. Dagegen sind die Verluste durch den Krieg geringfügig geblieben.

Die Kunstabteilung des Landesmuseums stellt die Gemälde- und Plastiksammlung der öffentlichen Hand in Hannover dar. Das bedeutende, aber nicht sehr zahlreiche Kunstgewerbe insbesondere des hohen Mittelalters und die schmalen Handzeichnungsbestände spielen neben den auf diesen Gebieten größeren Sammlungen des Städtischen Kestner-Museums nur eine bescheidene Rolle. Vier Eigentümer tragen das Museum, und es ist sammlungsgeschichtlich nicht uninteressant, ihr Zusammenwirken zu verfolgen.

Die *Landesgalerie* enthält wesentliche Teile der 1925 aufgelösten Fideikommiß-Galerie des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg — also größtenteils vormusealen Schlösserbesitz — sowie die vom Kunsthistoriker seit sechzig Jahren beratenen Erwerbungen der ehemaligen Provinz Hannover. Mittelalterliche Malerei und Plastik (Bertram-Altar), wenige Gemälde des 16. Jahrhunderts (Holbeins Melanchthon) stehen neben einer immerhin nennenswerten Galerie des 17. und 18. Jahrhunderts (in der ein herrlicher Poussin, ein Rubens und überhaupt eine beträchtliche Zahl Flamen und Holländer

hervortreten) und Bildern des früheren 19. Jahrhunderts (darunter sechs C. D. Friedrichs), aber auch der letzten hundert Jahre (dabei einige gute französische Gemälde). Die *Städtische Galerie* ist im wesentlichen entstanden durch die Initiative zweier Stadthäupter. Der vor dem ersten Weltkriege amtierende Oberbürgermeister hat in wenigen Jahren eine große Zahl bedeutender Gemälde des deutschen Realismus und Impressionismus zusammengetragen (darunter 5 Werke von Spitzweg, 7 von Feuerbach, etwa 40 von Lenbach, 19 von Schuch, 4 von Trübner, zahlreiche Bilder des Thoma- und Leibl-Kreises, aber auch vier Gemälde von Liebermann). Der gegenwärtige Oberstadtdirektor hat nach dem 1948 erfolgten Erbanfall der hannoverschen Slevogt-Sammlung Wrede, die auch andere gute Impressionisten enthielt, im Jahre 1949 einen über hundert Werke enthaltenden Privatbesitz neuerer Kunst erworben. Infolgedessen errang Hannover mit einem Schläge die größten musealen Kollektionen an Werken Liebermanns, Corinths und Slevogts (von jedem mehr als zwanzig Bilder) und vertritt nunmehr besonders die beiden letzteren in einzigartiger Weise. Daneben waren die Bemühungen der Stadt auch auf die Wiedererrichtung der 1937 zerschlagenen Galerie der Gegenwart gesichert. Die Vereinigung des städtischen Besitzes an älteren Meistern im Kunstmuseum bleibt noch ein Desideratum des hannoverschen Museumswesens (wenig bekannte frühe Italiener, altdeutsche Maler und Bildschnitzer — Burgkmair, Breu, Stoß — einige bemerkenswerte Bilder des 17. und 18. Jahrhunderts); es handelt sich dabei um den Grundstock einer romantisch-deutschrömischen Privatsammlung aus der Stifterfamilie des Kestner-Museums.

Der dritte Bestandteil der hannoverschen Sammlung, das *Welfen-Museum*, entstand als Ergebnis eines Aufrufs des letzten hannoverschen Königs in den sechziger Jahren aus der heimathistorischen Bewegung der Spätromantik: frühes kirchliches Kunstgewerbe, prachtvolle Textilien, mittelalterliche Malerei und Plastik, von der Mitte des 12. Jahrhunderts beginnend (darunter eine große Zahl meist intakter Altäre des 14. bis 16. Jahrhunderts), kamen so aus dem Lande zusammen, dazu einiges Nichtniedersächsische von Rang (vier Werke von Riemenschneider). Die Verfügung über das Welfenmuseum hat der Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Schließlich wirkte in Hannover seit über hundert Jahren ein „Verein für die öffentliche Kunstsammlung“, in dem die private Kunstfreundschaft des einzelnen Bürgers sich zum Gewinn für die Allgemeinheit auswirken konnte. Seine Tätigkeit galt vor allem der Pflege der jeweils zeitgenössischen Kunst. Wenn auch manches in seine vom Museum betreute Sammlung geriet, was heute nicht standhält, so hat der Verein doch unter anderem schon 1848 den ersten Waldmüller, 1854 den ersten Spitzweg, 1895 den ersten Liebermann, 1909 den ersten Corinth nach Hannover geholt und ist also mit dem Wagnis, das der Ankauf „lebender Kunst“ immer in sich schließt, den Regierenden, den Verwaltenden und den Museumsleuten in Hannover weit vorausgeeilt.

Bei der Art dieser Sammlungen war und ist eine im Großen gesehen ziemlich gleichmäßige Darstellung der kunstgeschichtlichen Entwicklung seit dem 12. Jahrhundert möglich, ohne daß ein lehrhafter oder ein heimattümelnder Zug hervorzutreten brauchte: die Qualität der Denkmäler, auch gerade der mittelalterlichen Werke meist niedersächsischer

Provenienz, schließt das aus. Damit ist der Grundriß eines Kunstmuseums gegeben, wie er unter den mittleren deutschen Museen nur selten angetroffen wird.

Die gegenwärtigen Ausstellungsmöglichkeiten zwingen zur Beschränkung auf den modernen Teil der Bestände. Tritt das Wolfen-Museum in der gegenwärtigen Schau naturgemäß gar nicht in Erscheinung, so erweisen sich die drei übrigen Grundstücke der Sammlung durch die jahrzehntelange gemeinsame Verwaltung als so miteinander verflochten, daß sie nur gemeinsam ein sinnvolles Ganzes ergeben können.

In dieser Verquickung der Bestände wird das Gesicht der Sammlung aber doch nicht bis ins einzelne von jener historischen Gerechtigkeit wissenschaftlich ausgebauter Sammlungen des späteren 19. Jahrhunderts bestimmt, wie sie im größeren Maßstab z. B. die Berliner Nationalgalerie verwirklichte. Neben Meistern, die nur durch eines oder wenige, wenn auch oft sehr charakteristische Werke vertreten sind, stehen mehrfach umfangreiche Kollektionen einzelner Künstler von monographischer Ausführlichkeit. Neben die schon Genannten treten die niedersächsischen Romantiker Ahlborn und Oesterley d. Ä., Wilhelm Busch als Maler; Fritz von Uhde, Ulrich Hübner, Paula Modersohn-Becker und der Bildhauer August Gaul heben sich durch eine Vielzahl von Werken hervor. Aufgabe des Museumsmannes wird es sein, hier durch einzelne Erwerbungen weiterhin auszugleichen (wie das schon seit längerem geschieht), ohne die bedeutenden Haltepunkte der Galerie ganz zu verwischen.

Anders dürfte der Wiederaufbau der Moderne verlaufen. Seit dem Kriege konnten trotz bescheidenster Mittel Arbeiten des Brückekreises, zwei schöne Marc, Bilder von Munch, Kokoschka, Rohlf's und Nolde, Bronzen Barlachs, ferner frühe Kubisten und Futuristen (Herbin, Blanchard, Boccioni, Modigliani) und Werke zeitgenössischer deutscher Künstler wie Beckmann, Marcks, Gleichmann, Nay und Baumeister, erworben werden. Hier bleibt naturgemäß noch viel zu tun übrig.

Zwei Worte zur Aufstellung. Das Museum, ein Gebäude der Jahrhundertwende, ist für die damalige Zeit räumlich verhältnismäßig praktisch errichtet; die Tagesbeleuchtung ist überall befriedigend; die Repräsentationsarchitektur der Treppenhäuser ist einigermaßen bescheiden; die Magazine sind allerdings beschränkt. (Einzigartig bei der Größe der Kunstsammlungen ist wohl in Deutschland, daß das weitläufige, auf einen doppelten Rundgang eingerichtete Haus außerdem noch eine naturwissenschaftliche und eine urgeschichtliche Abteilung beherbergt). Das durch Brandbomben und Witterung stark mitgenommene Obergeschoß der Kunstabteilung erwies sich als leicht herstellbar. Für den Anstrich wurde ein einheitlicher heller Ton gewählt, der bei der Verschiedenartigkeit der Lichteinfälle die Räume dennoch nicht uniform erscheinen läßt. Nur wenige Bilder, ein zarter Slevogt etwa, erfahren Einbuße durch Überblendung. Der Vorteil, den Inhalt der Säle leicht verschieben zu können, wurde höher angeschlagen.

Auf diese Weise sind in Hannover jetzt etwa 250 Kunstwerke ständig ausgestellt. Das ist weniger als die Hälfte der Denkmäler, welche der gleichzeitig erschienene Katalog der „Kunstwerke nach 1800“ aus der großen Masse des öffentlichen Kunstbesitzes als museumswürdig herausgehoben und verzeichnet hat.

Gert von der Osten